

Das Projektseminar Protest und Widerstand beschäftigt sich in einer historischen Perspektive mit den Protestformen sozialer Bewegungen und den damit verbundenen Handlungs- und Kommunikationsmustern. Es geht darum, einzelne Formen der Artikulation von Protest zu identifizieren und in ihrem historischen Wandel zu beschreiben.

Dabei besteht die Aufgabe, diese Geschichte (häufig erstmals) sowohl zu erzählen als auch ihre Bedeutung für die inhaltlichen Ziele sehr unterschiedlicher Protestbewegungen zu analysieren.

Im Rahmen dieses Mittel- sowie Projektseminars »Protest und Widerstand« unter der Leitung von Dr. Klaus Schönberger beschlossen wir Studierenden nach Abschluss der Seminarphase im Wintersemester, etwa zu Hälfte des zweiten Semesters (des insgesamt auf drei Semester angelegten Projekts) Zwischenbilanz zu ziehen. Dabei wurde aus den Reihen der Studierenden eine recht neuartige Form der »Leistungskontrolle« vorgeschlagen: Die Teilnehmenden vereinbarten die Durchführung eines Symposiums, das dem Format einer wissenschaftlichen Konferenz nahe kommen sollte. Darüber hinaus strebten wir von Beginn an danach, diese Veranstaltung außerhalb der Institutsräume durchzuführen. Da zwischen dem Hamburger Museum für Kommunikation und dem Institut bereits sehr gute Kooperationen bestehen, konnten wir die Veranstaltung in den Räumen des Museums durchführen.

Mit dem studentisch organisierten Symposium wurden mehrere Ziele innerhalb des Projektseminars verfolgt:

- Am Ende des dreisemestrigen Projektseminars soll die Publikation eines Buches stehen, in dem die Geschichte wie die Gegenwart der Aktionsformen von sozialem Protest und die damit verbundenen Handlungs- und Kommunikationsmuster beschrieben wird. Das Symposium war als Zwischenstufe auf dem Weg zur Verschriftlichung vorgesehen, indem es Klarheit darüber verschaffen sollte, ob das Ziel einer Publikation in einem »richtigen« Verlag realistisch sein würde oder nicht. Daher wurde die Parole ausgegeben: Während des Symposiums entschiede sich, ob wir in der Lage sein würden, ein so hochgestecktes Ziel mit vertretbarem Aufwand zu

* Am 8. und 9. Juni 2006 im Museum für Kommunikation, Hamburg.

erreichen. Aus diesem Grund wurden auch die Institutsöffentlichkeit und Freunde eingeladen. Damit war der Schritt aus dem Seminar heraus getan, und es lag nun nicht mehr nur am Seminarleiter und den KommilitonInnen zu bewerten oder zu beurteilen, ob das Vorgetragene gut oder sogar sehr gut beziehungsweise nur als ausreichend angesehen werden konnte. Damit war ein zusätzlicher Ansporn gegeben, sich entsprechend vorzubereiten.

- Das zweite Ziel bestand darin, mit dem Konferenz-Format einen gemeinsamen inhaltlichen Diskussionszusammenhang herzustellen, der im Rahmen eines klassischen Seminars kaum zu erreichen ist. Die einzelnen Beiträge sollten in der Vortragslänge 30 Minuten nicht überschreiten. Für jeden Vortrag waren 20 Minuten Diskussion reserviert. Wie bei fast jeder wissenschaftlichen Konferenz sollten wir – wie sich zeigte – mit dem Zeitplan sehr schnell aus dem Tritt geraten, dafür wurde dann eben – auch schon ziemlich »souverän« – die Mittagspause gekürzt.
- Auf der inhaltlichen Ebene sollte das Symposium vor allem der Herstellung einer gewissen Kohärenz dienen. Die einzelnen Vorträge sollten und konnten zwar für sich stehen, doch war klar, dass sie sich auf gemeinsame Begrifflichkeiten und eine vergleichbare inhaltliche Perspektive (etwa »Protestformen« und ihre »Handlungs- und Kommunikationsmuster«) beziehen sollten.

Im Vorfeld wurde der Aufbau der Vorträge abgesprochen. Für eine klare Gliederung sorgte zudem auch die Vorgabe, dass in allen Beiträgen entweder mit Folien oder Powerpointpräsentation gearbeitet werden sollte. Als weiterer Prüfstein galt der Termin, der an einem Donnerstag und Freitag mitten in der vorlesungsfreien Pfingstferienwoche lag.

Donnerstag

Das Symposium eröffneten *Tobias Bäumer, Thomas Kühn und Klaus Schönberger* mit ihrem Vortrag über »Handlungs- und Kommunikationsmuster des Protests – Anmerkungen zur Begrifflichkeit«. Zum einen umrissen sie das Erkenntnisinteresse des Projekts und zum anderen stellten sie einen Vorschlag zur Systematisierung von Aktionsformen vor, der vor allem auf Charles Tillys und Thomas Balistiers Überlegungen zum Protestverhalten sozialer Bewegungen aufbaut.

Unter dem Motto »Was hilft, muss weh tun...!« fragten anschließend *Martin Hofer* und *Michael Stritzel* nach den Funktionsweisen des Streiks.

Mit Hauptaugenmerk auf sogenannte wilde Streiks verglichen sie die Arbeitsniederlegung in der Berliner Elektroindustrie 1905 mit den Bochumer Opel-Streiks 2004 und arbeiteten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Arbeitskämpfe heraus. Sie betonten abschließend die Tendenz der Verrechtlichung des Streiks nach 1945.

»Wer nichts tut, tut auch was«: *Karoline Boehm* beschäftigte sich mit dem Thema Boykott als politischer Artikulation. Anhand von drei Beispielen arbeitete sie charakteristische Merkmale von Verweigerung oder bewusster Nichtbeteiligung als politisches Druckmittel heraus. So untersuchte sie Konsumboykotte, die Volkszählungsboykotte in der BRD von 1983 und 1987 sowie Arbeitsboykotte und diskutierte deren Relevanz als niedrigschwelliges Angebot zur (Nicht-) Teilnahme an politischem Protest.

Nach der Mittagspause setzte sich *Thomas Kühn* in seinem Beitrag »Hört die Signale!« mit der Entwicklung der kreativen sowie funktionalen Vielfalt von Musik und Liedern im Protest sozialer Bewegungen auseinander. Neben einem historischen Überblick – angefangen bei Liedern der 1848er Revolution und Arbeiterliedern, über Liedermacher und Polit-Rockbands bis hin zu Sambagruppen und Soundsystems – wurden immer wieder Bezüge zu anderen Aktionsformen hergestellt. Auf diesem Wege veranschaulichte der Beitrag, dass musikalische Praxen eines der konstituierenden Momente in der öffentlichen Artikulation von Protest darstellen.

Im Anschluss ging es um die bildliche Ebene von Protest. »Reclaim the Walls – Plakate und Poster in Protestbewegungen« war der Titel des Beitrags von *Kaisa Kandel und Alexander Schack*. An Beispielen aus der Arbeiterbewegung, der Black Panther Party und der sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre (z. B. Autonome) verdeutlichten sie Funktionsweisen und Symbolsprache sowie Umnutzungen und andere Strategien dieses visuellen Mediums. Die Vortragenden betonten dabei einerseits den Übergang von der reinen Schrift- und Textkommunikation zur Einführung von grafischen und bildlichen Elementen, andererseits auch die technische Entwicklung, die Plakate erschwinglicher zu machen begann.

»Vorsicht, ein Trend geht um ...«: Die Distinktions- oder Protestfunktion von Kleidung stand beim Vortrag von *Larissa Denk und Jan Spille* im Vordergrund. Die historische Entwicklung des Einsatzes von Verkleidung sowie die Äußerung von Protest durch alltägliche Kleidung und Accessoires wurden an verschiedenen Beispielen aufgezeigt. Hierbei verdeutlichte sich vor allem auch die Bedeutsamkeit des jeweiligen Verwendungskontextes. Auch Aspekte wie Farbsymbolik, Schutzfunktion und Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit durch Kleidung kamen zur Sprache.

Freitag

Mit dem Beitrag »Vom Gleichschritt zur tanzbaren Revolution« eröffneten *Larissa Denk* und *Fabian Waibel* den Symposiums-Freitag. Sie umrissen die geschichtliche Entwicklung der Straßendemonstrationen anhand von Wendepunkten in der Demonstrationsgeschichte. Wegen Erkrankung der dritten Referentin entfielen leider die Punkte 1968er und 1980er, sodass sich der Vortrag daher auf die ersten Wahlrechtsdemonstrationen, das Aufkommen der Reclaim The Streets Partys 1995, sowie in deren Folge Paraden und karnevaleske Demonstrationen, die im Zuge der Antiglobalisierungsproteste und Onlinedemonstrationen entstanden, konzentrierte.

In Folge fragte das gleiche Team: »Wie verhält sich Protest im öffentlichen Raum«, um einzelne Punkte aus der Demonstrationsgeschichte noch einmal genauer zu betrachten. Hierbei nahmen sie insbesondere drei Themenfelder genauer in den Blick. Zum einen wurde nach dem Verhältnis der Demonstration zu externen Akteuren wie Staat, Medien und Kirche gefragt. Zum anderen wurde die Diskussion um das Thema Gewalt aufgeworfen, mit dem sich DemonstrantInnen seit den ersten Demonstrationen konfrontiert sehen, um dann drittens noch einmal auf die gegenwärtig immer offensichtlichere Karnevalisierung von Demonstrationen einzugehen.

»PS: Graffiti ist Krieg« stellte Tobias Bäume vor der Mittagspause fest. Nach der Vorstellung von verschiedenen Formen von Graffiti ging er darauf ein, was Graffiti für politische Bewegungen bedeuten können. Hierbei stellte er die Frage, welchen Nutzen Graffiti in politischen Bewegungen haben können, um anschließend die Innen- und Außenwirkungen näher zu betrachten. Zentral war hier die Feststellung, dass Graffiti auch dann als politische Artikulation gesehen werden können, wenn der Inhalt selbst es nicht ist. Allein der Anspruch auf die Nutzung des öffentlichen Raums könne als Politikum verstanden werden.

Klaus Schönberger referierte zum Thema »Tortenschwurf«. Hierbei ging er von der Geschichte des Tortenschwurfs als populärkulturellem Phänomen in der Theaterwelt bzw. im Stummfilm aus. Zunächst zeichnete er die Geschichte des Tortenschwurfs als Protestform von 1968 bis zur Global Justice Movement nach. Der Vortrag mündete schließlich in einer Theorie des Tortenschwurfs, die dessen Funktion als Rügebrauch wie auch als Technik der Kommunikationsguerilla zusammenbrachte.

Unter dem Titel »Aneignung und Umnutzung« befasste sich Andrej Mischerikow mit der Bedeutung und die Möglichkeiten von Technik im Protest sozialer Bewegungen und mit ihrem oft listenreichen Gebrauch. Er begann mit dem Beispiel des Gewehrs und der Rolle, die es für die bürgerli-

chen Revolutionen, die Arbeiterbewegung und bis hin zu den »Nachfolgern« der 68er-Bewegung hatte. Weitere Beispiele aus der Kommunikations- und Informationstechnik sind Funkgerät und Radio, die nicht nur eine Rolle in den Medientheorien von Brecht und Enzensberger, sondern auch in Arbeiterradiovereinen und bei Piraten- und Schwarzsendern haben. Früh wurde auch mit Video- und Camcordern zur Dokumentation und zur Informationsvermittlung gearbeitet. Nachdem die Skepsis gegen (Großrechner-) Computertechnik in der Bewegung gegen die Volkszählung noch sehr stark war, sehen viele Initiativen die Chancen, welche PCs und ihre Vernetzung über das Internet bieten.

Den Abschluss des Symposiums gestalteten *David Höb, Philipp Franz* und *Ines Taube* unter dem Titel »Der Wolf im Schafspelz – Symbole der neuen Rechten in Deutschland«. Inhaltlich wurden neue Strategien der Rechten von der Anwerbung im vorpolitischen Raum durch Schulhof-CDs bis hin zur Errichtung sogenannter »national befreiter Zonen« thematisiert. Auch die Übernahme von ursprünglich linkspolitischen Themen wie Globalisierungskritik und Antikapitalismus und das Auftreten von Rechten in typisch »linken« Dresscodes bei Demonstrationen bildeten Themen des Vortrags. Zum Schluss wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern politische Themen und gruppenbezogene Dresscodes instrumentalisiert und von verschiedenen politischen Lagern »bespielt« werden können.

Fazit

Ingesamt lässt sich bilanzieren: Die überwiegende Zahl der Vorträge entsprach schließlich den eingangs erwähnten Zielen. So konnte dieses ungewöhnliche Seminarformat tatsächlich mehr Klarheit dahingehend schaffen, dass es sich lohnt, sich mit diesem Projektteam auf den beschwerlichen Weg einer Verlagspublikation zu machen.

Die Projektgruppe hat sich auf diesem Wege quasi noch einmal re-konstituiert. Wesentlich war dafür nicht zuletzt der Rahmen, die kompakte Diskussionssituation während des Symposiums im Museum. Alle Teilnehmenden erlebten die Zusammenarbeit und die Diskussion als sehr intensiv, da ihre jeweiligen Themen nunmehr auf einer gemeinsamen Fragestellung nach den Kommunikations- und Handlungsmustern politischen Protests basierten, womit sich die Diskussion in einer sehr zielorientierten Weise vereinheitlichte.

Inhaltlich zeigte sich, dass der gewählte theoretische Fokus auf die Begriffe Protestformen, Handlungs- und Kommunikationsmuster durchaus ein solch ambitioniertes Projekt zu tragen weiß.